

Gott dankbar sein

Predigt Gottesdienst 05.09.2021, Ev. Kirchengemeinde Spielberg
Hans-Arved Willberg

„Freut euch allezeit, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch“, schreibt Paulus den Thessalonichern.¹ Das Beten ohne Unterlass haben einige Christen buchstäblich genommen und sich überlegt, wie das zu bewerkstelligen sei. Daraus wurde eine christliche Meditationspraxis, die vor allem in Ostkirchen weite Verbreitung fand und bis heute von vielen Christen geschätzt und gepflegt wird: Das so genannte „Jesus-“ oder „Herzensgebet“. Im gleichmäßigen Rhythmus des Atems sprechen diese Menschen in einem fort still bei allem, was gerade ihre Gedanken nicht notwendig anderweitig beschlagnahmt, einen schlichten Gebetssatz wie zum Beispiel „Jesus Christus, erbarme dich!“. Im Lauf der Zeit verinnerlicht sich diese Praxis und das Herzensgebet tritt wie von selbst ins Bewusstsein. Natürlich tritt es dann auch wieder in den Hintergrund, aber nie allzu weit. Es ist wie mit dem Atem, dem es sich ja auch ganz anpasst, von dem es gewissermaßen getragen ist: Der Atem ist immer da und wir können uns seinen Vorgang jederzeit bewusst machen. Es kommt nur darauf an, dass wir unsere Aufmerksamkeit darauf lenken.

Die Praxis des Herzensgebets knüpft bei diese Bibelstelle an, aber damit ist nicht gesagt, dass auch Paulus das Beten ohne Unterlass buchstäblich meinte. Wir werden seine Weisung nur recht verstehen, wenn wir sie nicht aus dem Zusammenhang der beiden anderen Weisungen nehmen, in deren Mitte er sie gestellt hat: „Freut euch allezeit“ und „seid dankbar in allen Dingen“. Wie wichtig Paulus dieser Dreiklang ist, geht aus seinem anschließenden Kommentar hervor: „denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.“ Paulus scheint damit sagen zu wollen: Dieser Dreiklang eurer Glaubenspraxis hat fundamentale Bedeutung für eure geistliche Gesundheit und euer geistliches Wachstum. Noch deutlicher wird das unterstrichen, wenn wir auch noch die gleich darauf folgende nächste Weisung inhaltlich hineinnehmen: „Den Geist dämpft nicht.“ Jedenfalls können wir sicher sein, dass für Paulus das „Dämpfen des Geistes“ unmittelbar mit der dumpfen Glaubenspraxis, lieber nicht allezeit fröhlich zu sein, lieber nicht allezeit zu beten und lieber nicht unter allen Umständen dankbar zu sein, zusammenhängt. So viel können wir also schon einmal festhalten: Alle Halbherzigkeit der christlichen Glaubenspraxis entspricht dem Apostel zufolge *nicht* dem Willen Gottes und „dämpft den Geist.“

Ich sehe drei Gründe für die Halbherzigkeit:

1. Man nimmt seinen Glauben nicht ernst.
2. Man versteht den Glauben falsch.
3. Man ist träge geworden.

Wer den Glauben nicht ernst nimmt und ihn trotzdem halbherzig praktiziert, ist der Meinung, im Alltag eigentlich kaum etwas davon zu haben. Er hat ihn angezogen wie eine Uniform, die ihm eigentlich zu eng ist, was er sich aber nicht eingesteht.

Wer ihn falsch versteht und darum halbherzig ist, hält den ganzherzigen Glauben für eine überaus große Anforderung. Das Geforderte wenigstens halbwegs zu verwirklichen, erscheint dann schon als einigermaßen respektable Leistung. Man betrachtet seinen Glauben als religiöse Pflichterfüllung.

Beide sind halbherzig, weil sie meinen, auf ihre Glaubenspraxis nicht verzichten zu dürfen. Dem Ersten geht es darum, den andern und vielleicht auch sich selbst und Gott echten Glauben vorzumachen. Der Zweite nimmt die Forderung ernst, findet sie aber zu anspruchsvoll für sich selbst und hofft, wenigstens keine Fünf oder Sechs für sein Engagement zu bekommen.

Das Trägewerden schießlich kann aus den ersten beiden Gründen hervorgehen: Wirklich fröhlich und dankbar war man eigentlich nie in Anbetracht der Glaubensangelegenheiten. Die Mo-

¹ 1Thess 5,16-18

tivation zur Glaubenspraxis kam nicht von innen. Man verhielt sich so, weil man meinte, es zu sollen. Es ist kein Wunder, wenn die Spannkraft der Feder dann irgendwann stark nachlässt. Aber das Trägwerden kann auch einfach der Gewohnheit geschuldet sein. Die Glaubenspraxis ist zur Routine geworden. Man denkt nicht mehr nach über das, was man macht. Man kennt das alles in und auswendig und spult es ab. Dadurch ist es langweilig geworden. Hin und wieder gönnt man sich den Kick, etwas Neues hineinzunehmen. Aber dieses Neue verliert auch seine Attraktivität; bald klingt wieder die alte Leier durch.

Der paulinische Dreiklang ist auf diesen *einen* Ton gestimmt: auf das *Empfangen*. Es geht nicht um anempfundene oder sentimental stimulierte Fröhlichkeit, es geht um Freude, die von innen kommt. Nur das ist *echte* Freude. Ich freue mich nicht, weil ich mich freuen soll, sondern weil ich hier und jetzt einen persönlich überzeugenden *Grund* zur Freude habe. Echte Freude ist nichts anderes als Dankbarkeit. Ich bin nicht dankbar, weil ich dankbar sein soll, sondern weil ich hier und jetzt einen persönlich überzeugenden *Grund* dafür habe. Natürlich können wir uns auch freuen, *ohne* dankbar zu sein. Aber das ist nur halbe und zweifelhafte Freude. Der wahre Grund zur Freude ist immer ein Beschenktwerden. Freude ohne Dank leugnet das.

Auf beiden Seiten eingehakt und in Schutz genommen durch die Freude und den Dank lässt Paulus das *Beten* daherkommen. Beten nach dem „Willen Gottes in Christus Jesus an uns“ ist eins mit Freude und Dankbarkeit. Wie Freude und Dankbarkeit ist das Wesen des Betens Empfangen. Beten ist von Herzen kommendes frohes und dankbares Hören und Antworten. Wenn nicht, dämpft das den Geist.

„Allezeit“ bedeutet: Mit jedem Atemzug auf Empfang. Das ganze Leben soll ein einziges dankbares Empfangen sein. Das kann nie etwas Erzwungenes bedeuten. Das macht nicht Stress, aber es erfordert Aufmerksamkeit und beständiges Üben. Wenn wir das Danken nicht üben, geht es uns verloren, und mit dem Dank schwindet auch die echte Freude dahin. Wenn das Beten von Dank und Freude verlassen ist, wird ein leere oder sentimentale Eigenaktivität daraus. „Plappern wie die Heiden“ hat Jesus das genannt. „Sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.“²

Allezeit Gott dankbar sein heißt nicht, allezeit das schöne Gefühl der dankbaren Freude zu erleben. Aber es heißt, allezeit auf Empfang zu sein. Wir geben Gottes Geist Raum, wenn wir uns entschließen, alles, was uns widerfährt, als neuen Grund zur Dankbarkeit zu begreifen. Nicht durch unsere fromme Mühe, aber durch die immer neue konsequente Entschlossenheit, an das Dankenswerte zu glauben und uns mit ungeteilter Aufmerksamkeit seiner Wahrnehmung hinzugeben, erreicht das Glaubensleben sein anspruchsvolles Niveau. Immer dann, wenn Gott uns etwas zumutet, das uns gar nicht dankenswert erscheint, kann das harte Kampf bedeuten: „Dennoch bleibe ich stets bei dir“ - es muss ein guter Sinn darin liegen, ich verstehe ihn nur noch nicht!

Aber wer weiß: Liegt vielleicht die noch größere Gefahr, den Geist zu dämpfen, im genauen Gegenstück dazu? Die Gewöhnung an das viele eigentlich offensichtlich Dankenswerte hat meine Aufmerksamkeit abgedämpft und meine Sinne abgestumpft. Das dämpft den Geist. Der Dank bestimmt mich nicht mehr wirklich, er muss meinen überhöhten Ansprüchen den Vortritt lassen. Was mir nur geliehen und geschenkt ist, betrachte ich als selbstverständliches Recht und Eigentum. Alles muss so sein und bleiben, wie ich es gern habe und hätte, so als stünde es mir zu. Das ist die Trägheit; sie vertreibt den Dank und beraubt sich selbst der Freude. Den Stolz verliert sie nicht, im Gegenteil: Der wächst mit der Selbstgerechtigkeit. „Gott, ich danke dir, dass ich nicht so bin wie die halbherzigen Andern“, und schon gar nicht wie die Ungläubigen und Falschgläubigen, betet stolz der Pharisäer mitten im Tempel. Meine Glaubensroutine kann sich doch sehen lassen, im Ranking der Leistungen christlicher Hingabe ist das ein Spitzenplatz. Alles läuft stromlinienförmig dahin, wie geölt und mit scheinbar höchster Qualität auf Touren, und doch so hohl und selbstverliebt.

Die paulinische Alternative ist einfach: Entweder den Geist dämpfen oder ganz still werden, um ganz auf Empfang zu gehen. Wir haben die Wahl.

Amen

² Mt 6,7.